

Wildes Begehren

DAS BUCH

Der charismatische Gestaltwandler Conner Vega, der einem der gefährlichsten Stämme der Leopardenmenschen angehört, flüchtete einst in die USA. Denn er hatte die schwerste Schuld auf sich geladen, die es für seinesgleichen den Gesetzen des Dschungels zufolge gibt: Er hinterging seine Gefährtin. Doch nun kehrt er in seine Heimat, den Dschungel Panamas, zurück, um einen riskanten Auftrag auszuführen. Die unbarmherzige Drogenbaronin Imelda Cortez plant, ihre Ware durch den Regenwald der Leopardenmenschen zu schmuggeln. Da ihre Leute dieser grünen Hölle nicht gewachsen sind, zwingt Imelda die Ureinwohner, die heiße Ware zu transportieren, indem sie deren Kinder entführt und zu töten droht. Einzig Conner ist in der Lage, sich die schöne Verbrecherin gefügig zu machen und auszuschalten. Die heikle Mission ergreift voll und ganz Besitz von ihm – zumal Imelda auch für den gewaltsamen Tod seiner Mutter verantwortlich ist. Doch dann überwältigen ihn seine Gefühle von einst, denn er trifft Isabeau Chandler wieder – die Frau, die er so schmachvoll betrog. Obwohl Isabeau Conner mit jeder Faser ihres Herzens hasst, sind die beiden doch auf ewig aneinander gebunden – und ihre Leidenschaft entflammt erneut. Conner findet sich schon bald am Scheideweg wieder: Wird er Isabeau noch einmal verraten?

DIE LEOPARDENMENSCHEN-SAGA

Wilde Magie

Magisches Feuer

Wildes Begehren

DIE AUTORIN

Christine Feehan wurde in Kalifornien geboren, wo sie heute noch mit ihrem Mann und ihren elf Kindern lebt. Sie begann bereits als Kind zu schreiben und hat seit 1999 zahlreiche Romane veröffentlicht, für die sie mit mehreren Literaturpreisen ausgezeichnet wurde. Mit über sieben Millionen verkauften Büchern weltweit zählt sie zu den erfolgreichsten Autorinnen der USA.

Weitere Serien von Christine Feehan bei Heyne:

Der Bund der Schattengänger

Die geheimnisvollen Drake-Schwestern

Mehr über Autorin und Werk unter: www.christinefeehan.com

Christine Feehan

Wildes Begehren

ROMAN

Aus dem Amerikanischen
von Ruth Sander

HEYNE <

Titel der amerikanischen Originalausgabe
WILD FIRE



Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
Super Snow Bright liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

Deutsche Erstausgabe 10/2010
Redaktion: Sabine Kranzow
Copyright © 2010 by Christine Feehan
Copyright © 2010 der deutschsprachigen Ausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2010
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München,
unter Verwendung eines Motivs von Franco Accornero, via Agentur Schlick
Herstellung: Helga Schörnig
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-26689-6

www.heyne-magische-bestseller.de

*Für Jennifer Wade
in Liebe ...*

1

Zuerst hörte er die Vögel. Es mussten Tausende sein, unzählige Arten, jede mit einer eigenen Melodie. Für ein untrainiertes Ohr klang das Gezwitscher wahrscheinlich wie ohrenbetäubender Lärm, für ihn dagegen wie Musik. Tief in seinem Innern erhob sich brüllend der Leopard, dankbar, den Duft des Regenwaldes wieder einatmen zu können. Er stieg aus dem Boot auf den wackligen Landungssteg und betrachtete die Bäume, die wie grüne Türme ringsherum emporragten. Sein Herz schlug höher. Wo immer er sich auch befand – der Regenwald blieb seine Heimat. Im Grunde jeder Regenwald, aber hier, in der Wildnis Panamas, war er geboren worden. Als Erwachsener hatte er den Urwald von Borneo zu seiner Heimat gemacht, doch seine Wurzeln lagen hier. Ihm war gar nicht bewusst gewesen, wie sehr er Panama vermisst hatte.

Er wandte den Kopf und sah sich um, genoss die Gerüche und Geräusche des Dschungels. Jeder Laut, vom vielstimmigen Gesang der Vögel über die Schreie der Brüllaffen bis hin zum Summen der Insekten übermittelte eine Fülle von Informationen, wenn man sie zu entschlüsseln verstand. Und darin war er ein Meister. Conner Vega straffte die Schultern,

es war nur eine kleine Bewegung, doch sein ganzer Körper schien zum Leben zu erwachen; jeder Muskel, jede Zelle reagierte auf den Wald. Er konnte es kaum erwarten, sich die Kleider vom Leib zu reißen und frei in der Wildnis herumzulaufen, wie seine Natur es verlangte. In seiner Jeans und dem einfachen T-Shirt wirkte er recht zivilisiert, doch direkt unter dieser dünnen Hülle lauerte das Ungezähmte.

»Der Wald ruft dich«, sagte Rio Santana mit einem Blick auf die wenigen Menschen am Ufer. »Aber warte noch, bis wir außer Sichtweite sind. Im Moment haben wir Publikum.«

Conner gönnte weder ihm noch den anderen einen Blick. Sein Herz pumpte das Blut durch seine Adern, dass es rauschte wie der Saft in den Bäumen; er vibrierte vor Energie, genau wie der wuselnde Insektenteppich auf dem Waldboden. Sein Leopard wollte die Freiheit der Heimat genießen, und die vielfältigen Grüntöne – in allen Schattierungen der Welt – begannen bereits zu bunten Schemen zu verwandeln.

»Reiß dich zusammen«, stieß Rio zwischen den Zähnen hervor. »Verdammt, Conner, jeder kann uns sehen. Nimm deinen Leopard an die Kandare.«

Panama-Jaguare gehörten zu den wildesten, unberechenbarsten Unterarten ihrer Gattung, und Conner war das Produkt der Gene dieser Großkatzen. Von allen Männern im Team war er der gefährlichste – blitzschnell, heißblütig und todesmutig. Er brachte es fertig, einfach im Wald zu verschwinden und dort Nacht für Nacht das Lager der Gegner zu terrorisieren, bis diese aus Angst vor dem geisterhaften, unsichtbaren Feind fluchtartig ihre Zelte abbrachen. Er war so unbezahlbar wie unberechenbar – und sehr schwer im Zaum zu halten.

Bei dieser Mission waren Conners Fähigkeiten besonders gefragt. Er gehörte zu jenem Stamm der Leopardemenschen, die im Urwald von Panama heimisch waren, und das würde von großem Nutzen sein, falls sie diesen scheuen – und überaus gefährlichen – Gestaltwandlern begegnen sollten. Außerdem war es für das Team von Vorteil, dass Conner die hiesigen Indianerstämme kannte. In dem in weiten Teilen unerforschten Regenwald konnte selbst Gestaltwandlern die Orientierung schwerfallen. Doch da Conner in diesem Dschungel aufgewachsen war und ihn als seinen Spielplatz betrachtete, konnte er ihnen den Weg weisen, wenn es schnell gehen musste.

Mit einer langsamen, stockenden Bewegung, die an einen Leopard auf der Lauer erinnerte, wandte Conner den Kopf. Bald würde sich seine Gestalt ändern – sehr bald. Die Hitze, die er verströmte, transportierte den Geruch des Raubtiers, das fauchend um seine Freiheit kämpfte, den eines starken, schlauen Leoparden auf der Höhe seiner Kraft.

»Es ist ein Jahr her, dass ich das letzte Mal im Regenwald gewesen bin.« Conner stellte Rio seinen Rucksack vor die Füße. Seine Stimme klang heiser, beinahe krächzend. »Und von zu Hause war ich noch länger weg. Lass mich gehen. Wir treffen uns dann im Basislager.«

Es war ein kleines Wunder und zeugte von Conners Disziplin, dass er auf Rios Nicken wartete, ehe er eilig auf die Baumreihe am Ufer zuging. Kaum zwei Meter hinter der Waldgrenze waren vom Sonnenlicht nur noch ein paar Sprinkel auf den üppigen, fleischigen Pflanzen übrig. Der Waldboden unter den Füßen – Schichten aus Holz und Pflanzen – fühlte sich vertraut schwammig an. Conner knöpfte sein Hemd auf, das bereits schweißgetränkt war.

Die drückende, schwüle Hitze war den meisten Menschen unangenehm, auf ihn jedoch wirkte sie belebend. Nicht umsonst trugen die Eingeborenen kaum mehr als ein Lendentuch. Hosen und Oberteile waren schnell durchnässt und scheuerten auf der Haut, was zu Ekzemen und wunden Stellen führte, die sich im Regenwald schnell entzünden konnten. Conner streifte sein T-Shirt ab, zog die Stiefel aus, rollte das Oberteil zusammen und stopfte es in einen der Stiefel, damit Rio die Sachen mitnehmen konnte.

Dann richtete er sich wieder auf, sog die Luft ein und betrachtete die Vegetation ringsum. Die Bäume ragten wie Kathedralen in den Himmel und bildeten ein so dichtes Blätterdach, dass der Regen Mühe hatte, die vielförmigen Blätter zu durchdringen und die dichten Büsche und Farne am Boden zu bewässern. Orchideen und andere Blumen wetteiferten mit den Moosen und Pilzen, die jeden Zentimeter der Baumstämme bedeckten; auf der Suche nach Luft und Licht strebten alle dem Baumkronendach entgegen.

Während Conner die Jeans auszog und sie in den anderen Stiefel steckte, wand sich der Leopard bereits unter seiner juckenden Haut. Nichts auf der Welt brauchte er mehr, als ungestört in seiner anderen Gestalt umherzustreifen. Es war so lange her. Ohne Rücksicht auf seine bloßen Füße rannte Conner in den Wald, sprang über einen faulenden Ast und wünschte die Verwandlung herbei. Er konnte schon immer schnell die Gestalt wechseln; das war eine Notwendigkeit, wenn man umgeben von Raubtieren im Dschungel lebte. Conner war nicht ganz Leopard und nicht ganz Mensch, sondern eine Mischung aus beidem. Seine Muskeln verzerrten sich und ein befreiender Schmerz durchzuckte ihn, als der Leopard Gestalt annahm und mit

dicken Muskelsträngen unter dem dichten Pelz zum Vorschein kam.

Wo Füße gewesen waren, tappten nun Pranken über den gepolsterten Waldboden. Conner lief über mehrere umgestürzte Bäume und durch dichtes Unterholz. Drei Meter weiter war das Sonnenlicht gänzlich verschwunden. Der Dschungel hatte ihn verschluckt, und er atmete erleichtert auf. Während das Blut heiß durch seine Adern strömte, hob er den Kopf und ließ die Tasthaare arbeiten wie ein Radar. Zum ersten Mal seit vielen Monaten fühlte er sich wohl in seiner Haut. Er streckte sich und trottete tiefer in den vertrauten Urwald hinein.

Conner bevorzugte die Leopardengestalt. Als Mensch hatte er zu viel Schuld auf sich geladen, um sich noch wohlzufühlen. Das bewiesen die tiefen Kratzspuren auf seiner Wange, die ihn für alle Zeit brandmarkten.

Er dachte nicht gern darüber nach, wie er zu diesen Narben gekommen war und warum er Isabeau Chandler erlaubt hatte, ihn damit zu zeichnen. Er war bis in die Vereinigten Staaten geflüchtet und hatte eine möglichst große Distanz zwischen sich und seine Frau – seine Gefährtin – gebracht, doch es war ihm nicht gelungen den Ausdruck in Isabeaus Gesicht zu vergessen, als sie die Wahrheit über ihn erfuhr. Die Erinnerung daran verfolgte ihn Tag und Nacht.

Er hatte sich eines der schlimmsten Verbrechen schuldig gemacht, das man in seinem Volk begehen konnte. Er hatte seine Gefährtin belogen. Dass er sie noch nicht als solche erkannt hatte, als er den Job übernahm sie zu verführen, um über sie an ihren Vater heranzukommen, spielte dabei keine Rolle.

Der Leopard hielt den Kopf in den Wind und bleckte

stumm die Zähne. Seine Tatzen sanken lautlos in die verrottenden Pflanzen auf dem Boden. Er schlich durch das dichte Unterholz, und sein Fell glitt an den Blättern zahlreicher Büsche entlang. Hin und wieder stellte er sich auf die Hinterbeine und zog die Krallen an einem Baumstamm herunter, um sein Revier zu markieren und seine Ansprüche anzumelden, damit die anderen Männchen wussten, dass er wieder daheim war und dass sie mit ihm rechnen mussten. Er hatte diesen Auftrag angenommen, weil er ihn von Borneo fernhielt, dem Regenwald, in dem Isabeau lebte. Er wagte es nicht, dorthin zurückzukehren, denn er wusste, dass er dann wohl die zivilisierte Hülle abstreifen und als Leopard nach ihr suchen würde. Und Isabeau wollte nichts – absolut gar nichts – mit ihm zu tun haben.

Leise knurrend versuchte Conner diese Gedanken zu verschweigen. Er sehnte sich nach ihr. Tag und Nacht. Obwohl ein ganzer Ozean sie trennte. Nun, da er wusste, dass seine Gefährtin lebte und wo sie zu finden war, spielte Entfernung keine Rolle mehr. Conner besaß alle Eigenschaften, die für Leoparden typisch waren: Reflexe, Aggression und List, sowie das Ungezähmte und die Eifersucht, doch vor allem anderen den Drang, seiner Gefährtin stets nahe zu sein. Auch wenn der Mann in ihm verstand, dass man nicht mehr nach den Gesetzen des Dschungels leben konnte, war es ihm im Regenwald nicht möglich zu verhindern, dass seine primitiven Bedürfnisse sich stark und drängend zurückmeldeten.

Conner hatte geglaubt, dass es ihm guttun würde, wieder zu Hause zu sein, doch stattdessen überkam ihn das Wilde in ihm mit einer solchen Wucht, dass er irgendetwas zerfleischen und seine Qual in den Himmel brüllen wollte. Er musste Isabeau aufspüren und für sich beanspruchen, ob es

ihr passte oder nicht. Doch unglücklicherweise gehörte seine Gefährtin ebenfalls zu den Gestaltwandlern, was bedeutete, dass sie das gleiche hitzige Temperament hatte, inklusive der Fähigkeit, tief und ausdauernd zu hassen.

Conner schaute an den riesigen Bäumen empor in das dichte Blätterdach, das das Licht abhielt. Leuchtend bunte Blumen rankten sich um die Baumstämme und kämpften mit den Moosen und Pilzen um einen Platz an der Sonne. Vögel huschten von Ast zu Ast und hielten das Baumkronendach in ständiger Bewegung, so wie Millionen von Insekten es mit dem schwammigen Waldboden machten. Versteckt hinter breiten Blättern hingen klobige Bienenstöcke, und Schlangen, die im verflochtenen Gezweig beinahe unsichtbar waren, wanden sich um gekrümmte Äste.

Conner wollte all diese Schönheit in sich aufsaugen und vergessen, was er seiner Gefährtin angetan hatte. Sie war so jung und unerfahren gewesen, eine leichte Beute. Ihr Vater, ein Arzt, kannte den Weg ins feindliche Lager. Und über die Tochter kamen sie an den Mann heran. Ganz einfach. Isabeau war sofort von Conner fasziniert gewesen, nicht nur aufgrund seiner animalischen Anziehungskraft, sondern auch, weil sie ein früheres Leben miteinander geteilt hatten – was sie damals beide nicht wussten.

Unglücklicherweise war Conner Isabeaus Zauber genauso schnell erlegen. Eigentlich hatte er sie nur dazu bringen sollen ihm zu vertrauen, nicht dazu mit ihm zu schlafen. Doch er war wie besessen gewesen, hatte einfach nicht die Hände von ihr lassen können. Er hätte es wissen müssen. Sie war so jung gewesen. So unschuldig. Und er hatte das schamlos ausgenutzt.

Er hatte an nichts anderes gedacht als an sein eigenes

Vergnügen. Auch nicht daran, was passieren würde, wenn die Wahrheit herauskam – wenn Isabeau erfuhr, dass sie nicht einmal seinen richtigen Namen kannte. Und dass sie nur ein Mittel zum Zweck gewesen war. Ein raues Stöhnen entfuhr Conner bei diesen Gedanken.

Nie hatte er sich an einer unerfahrenen Frau vergriffen. Nie im Leben – ob als Mensch oder Leopard –, bis Isabeau gekommen war. Sie war noch nicht durch das Han Vol Don gegangen, die erste Brunst des weiblichen Leoparden, und ihre Leopardin hatte sich noch nicht gezeigt. Das war auch der Grund, warum er nicht erkannt hatte, dass Isabeau zu seinem Volk gehörte und seine Gefährtin war. Dabei hätte er es merken müssen. An den erotischen Bildern, die blitzartig vor seinem inneren Auge auftauchten, sobald sie in der Nähe war, und an der Tatsache, dass er in ihrer Gegenwart nicht klar denken konnte. Allein das hätte ihn stutzig machen müssen. Doch er befand sich erst im zweiten Lebenszyklus und wusste die Anzeichen nicht zu deuten. So wurde das Verlangen, das in ihm brannte, mit jeder Begegnung heftiger. Er hatte sich immer im Griff gehabt, doch wenn er Isabeau sah, erfasste ihn ein so wildes Begehren, dass es ihm den Verstand raubte, deshalb hatte er diesen absolut unverzeihlichen Fehler begangen.

Er hatte sie unbedingt haben wollen. Sich nach ihr verzehrt. Sich ihren Duft auf der Zunge zergehen lassen. Ihn tief in die Lungen gesogen. Und schließlich hatte er mit ihr geschlafen. Sie mit voller Absicht verführt. Sich an ihr ergötzt, bis sie sich ihm ins Mark gebrannt hatte. Er hatte seinen Instinkten nachgegeben und damit ihrer Beziehung unheilbaren Schaden zugefügt.

Über seinem Kopf kreischte warnend ein Brüllaffe und

warf einen Zweig nach ihm. Conner beachtete ihn gar nicht, sprang nur locker ins niedrige Geäst und stieg den Baum empor. Mit erschrockenem Gezeter stoben die Affen auseinander. Von Ast zu Ast springend, erreichte Conner den Hochweg im Kronendach. Die überlappenden Zweige machten das Vorankommen leicht. Vögel schwangen sich aufgestört in die Lüfte, Eidechsen und Frösche huschten beiseite, sogar ein paar Schlangen hoben den Kopf, doch die meisten interessierten sich nicht für Conners zielstrebiges Vordringen ins Innere des Waldes.

Weiter vorn war wieder Wasserrauschen zu hören. Den Fluss hatte Conner längst hinter sich gelassen, doch nun näherte er sich einem kleineren Zulauf mit drei aufeinanderfolgenden Wasserfällen. Er erinnerte sich noch, wie kühl das Wasser in den Auffangbecken war. Als Kind hatte er oft in ihnen gebadet und sich dann auf den Felsvorsprüngen von der Sonne trocknen lassen.

Die Hütte, in der er Rio und den Rest des Teams treffen würde, lag direkt vor ihm. Sie war auf Stelzen gebaut und schmiegte sich ins Laub dreier Bäume. Auf diese Weise wurde sie ein Teil des Netzwerks aus Zweigen und bot Leoparden leichten Zugang. Im Schatten des größten Baums nahm Conner wieder Menschengestalt an.

Links neben der Hütte, vor einer kleinen Dusche im Freien, warteten fein säuberlich zusammengelegt seine Kleider. Das Wasser war kalt und erfrischend, und Conner machte sich das zunutze, um sich nach dem Lauf durch den Dschungel den Schweiß vom Körper zu waschen und die Muskeln zu dehnen. Während er die Sachen überstriefte, die Rio bereitgelegt hatte, schnurrte sein Leopard fast vor lauter Freude, wieder zu Hause zu sein.

Auf der kleinen Veranda des Baumhauses hielt Conner einen Moment inne, nahm die Witterung auf, und erkannte in ihr die vier Männer, die drinnen auf ihn warteten. Rio Santana natürlich, der Teamleiter. Dann Elijah Lospostos, der Neuzugang im Team, den er noch nicht so gut kannte wie die anderen, der aber anscheinend extrem fähig war. Er hatte erst ein paarmal mit dem Mann zusammengearbeitet, doch dass Elijah kein Drückeberger war, dabei sehr schnell und lautlos arbeitete, wusste er bereits. Schließlich waren da noch Felipe und Leonardo Gomez Santos aus dem brasilianischen Regenwald; Brüder, die exzellente Rettungsarbeit leisteten. Auf sie war auch unter schlimmsten Bedingungen Verlass, sodass Conner sie als Kollegen allen anderen vorzog. Beide waren sehr aggressiv, hatten aber dennoch eine Engelsgeduld. Sie verstanden ihr Handwerk. Er freute sich, dass sie mit von der Partie waren, egal, wie der Auftrag lautete. Und da Rio solchen Wert darauf gelegt hatte, dass er auch dabei war, hatte Conner das Gefühl, dass der Job schwierig werden würde.

Er stieß die Tür auf, und die vier Männer begrüßten ihn mit einem knappen Lächeln, doch ihr Blick blieb ernst. Das und die Anspannung im Raum fielen Conner sofort auf, und sein Magen zog sich zusammen. Ja – dieser Job würde schwer werden. So viel dazu, wie schön es war, nach Hause zu kommen.

Er nickte seinen Kollegen zu. »Schön, euch wiederzusehen.«

»Wie geht's Drake?«, fragte Felipe.

Drake war wahrscheinlich der beliebteste von allen Leoparden, mit denen sie zusammenarbeiteten. Bei ihren Rettungseinsätzen war er oft der Teamleiter, denn er war

ruhiger und disziplinierter als die anderen. Männliche Leoparden waren berüchtigt für ihre Reizbarkeit, und wenn viele auf engem Raum zusammen waren, führte das schnell zu Reibereien. Es sei denn, Drake war in der Nähe. Der Mann war ein geborener Diplomat und Anführer. Doch bei einem Einsatz war er so schwer verletzt worden, dass sein Bein mit Platten zusammengeflickt werden musste, die ihn daran hinderten, sich zu verwandeln. Alle wussten, was das zu bedeuten hatte. Früher oder später würde er ohne seine andere Hälfte nicht mehr weiterleben können.

»Er scheint sich gut zu erholen.« Drake war in die Vereinigten Staaten gegangen, weit weg vom Regenwald. Um die Trauer über seinen Verlust besser bewältigen zu können, hatte er einen Job bei Jake Bannaconni angenommen, einem Leopardensamen, der in den USA lebte und nichts von den Sitten und Gebräuchen ihres Volkes wusste. Conner war Drake in die Staaten gefolgt und hatte ebenfalls für Bannaconni gearbeitet. »Wir hatten ein paar Schwierigkeiten, und Drake ist noch einmal verwundet worden, am selben Bein, aber Jake Bannaconni hat dafür gesorgt, dass die Platte durch ein Knochentransplantat ersetzt wird. Alle hoffen, dass es funktioniert.«

»Heißt das, Drake kann sich vielleicht eines Tages wieder verwandeln?« Überrascht zog Leonardo eine Augenbraue in die Höhe und der sorgenvolle Blick seiner schwarzen Augen erhellte sich.

»Das würden wir uns wünschen«, erwiderte Conner. Dann schaute er Rio an. »Da Drake noch im Krankenhaus liegt, wollte ich eigentlich nicht kommen, aber du hast gesagt, es sei dringend.«

Rio nickte. »Ich hätte dich nicht darum gebeten, wenn

wir dich nicht wirklich bräuchten. Aber keiner von uns kennt sich hierzulande aus.«

»Hast du die Einheimischen informiert?« Damit meinte Conner die Ältesten seines Dorfes. Sein Stamm lebte sehr zurückgezogen und war schwer zu finden, dennoch verfügten Leopardmenschchen über die Möglichkeit, einander mitzuteilen, wenn sie fremdes Terrain betraten.

Rio schüttelte den Kopf. »Der Vermittler hat uns davon abgeraten. Offensichtlich sind zwei von den hiesigen Leoparden abtrünnig und arbeiten nun für diese Frau.« Er warf ein Foto auf die raue Tischplatte. »Man nennt sie *mujer sin corazón*.«

»Frau ohne Herz«, übersetzte Conner. »Imelda Cortez. Ich habe von ihr gehört. Jeder, der in diesem Teil des Landes aufwächst, kennt die Familie. Sie nennen sie auch *vibora*, die Schlange. Am besten geht man ihr aus dem Weg. Und wenn sie behaupten, sie habe kein Herz, so ist es ihnen ernst damit. Seit Jahren ermordet sie die Indianer in dieser Gegend und stiehlt ihnen ihr Land, um dort Koka anzubauen. Den Gerüchten zufolge dringt sie immer tiefer in den Urwald vor, um weitere Schmuggelpfade zu erschließen.«

»Die Gerüchte stimmen«, sagte Rio. »Was weißt du noch über sie?«

Conner zuckte die Achseln. »Imelda ist die Tochter des verstorbenen Manuel Cortez. Das heißt, ihre Grausamkeit und Überheblichkeit wurden ihr in die Wiege gelegt. Nach dem Tod ihres Vaters hat sie seine Geschäfte übernommen. Sie zahlt einen Haufen Bestechungsgeld an die örtliche Miliz und Beamte kauft sie gleich im Dutzend.«

Er sah Rio direkt in die Augen. »Worum es auch geht,

du hast alle gegen dich. Wahrscheinlich stehen sogar einige meiner eigenen Leute auf Imeldas Gehaltsliste. Du wirst niemandem vertrauen können. Bist du sicher, dass du die Sache durchziehen willst?»

»Ich schätze, ich habe keine andere Wahl«, erwiderte Rio. »Angeblich ist Imelda ein männermordender Vamp, sie bevorzugt den sehr maskulinen und dominanten Typ.«

Es wurde still im Raum, und die Spannung stieg. Conners goldene Katzenaugen wurden so dunkel wie purer Whiskey und begannen gefährlich zu funkeln. An seinem Kinn zuckte ein Muskel. »Dann bist du ja genau der Richtige, Rio. Ich mache so was nicht mehr.«

»Du weißt doch, dass ich das nicht übernehmen kann. Rachael würde mich umbringen, und ehrlich gesagt bin ich auch längst nicht so dominant wie du. Alle Frauen fliegen auf dich.«

»Ich habe auch eine Gefährtin, selbst wenn sie mich nicht ausstehen kann. Ich werde sie nicht noch mehr enttäuschen, als ich es bereits getan habe. Die Antwort lautet Nein.« Conner wandte sich bereits zum Gehen.

»Viele der Informationen stammen von deinem Vater«, meinte Rio ganz ruhig.

Conner blieb mit den Rücken zu ihm abrupt stehen und schloss kurz die Augen, ehe er sich wieder umdrehte. Er wirkte wie ausgetauscht. Er sprühte vor Wut und ging mit geschmeidig schnellem Schritt auf Rio zu, so bedrohlich, dass die anderen drei Männer hastig aufsprangen. Doch Conner beachtete sie gar nicht; die goldenen Augen fest auf sein Ziel gerichtet, blieb er direkt vor Rio stehen. »Raul Fernandez hält sich an die überkommenen Regeln. Er würde nie einen Außenseiter um Hilfe bitten. Niemals. Und er

hat nicht mehr mit mir geredet, seit er mich vor vielen Jahren vor die Tür gesetzt hat.«

Rio zog eine gegerbte Lederhaut aus seinem Rucksack. »Man hat mir gesagt, dass du mir nicht glauben würdest, deshalb soll ich dir das hier geben. Angeblich wüsstest du dann Bescheid.«

Conners Finger krallten sich in das dichte Fell. Er bekam keine Luft mehr, und seine Kehle brannte vor Schmerz. Er wandte sich von den anderen ab, stellte sich in den Türrahmen und atmete die frische Nachtluft. Zweimal öffnete er den Mund, brachte aber nichts heraus. Er zwang sich, tief Luft zu holen. »Worum geht es?«

»Es tut mir leid«, sagte Rio.

Alle wussten, was so ein Leopardenfell zu bedeuten hatte, und die Art, wie Conner es an sich gedrückt hielt, zeigte, dass er die Person kannte und liebte, zu der es gehört hatte.

»Conner ... Mann ...«, begann Felipe, dann stockte er wieder.

»Worum geht es?«, wiederholte Conner, ohne irgendjemanden anzusehen. Er konnte es nicht. Seine Augen brannten wie Feuer. Er stand mit dem Rücken zu den anderen, drückte den Pelz seiner Mutter ans Herz und versuchte, an nichts anderes zu denken als an den Auftrag.

»Imelda Cortez hat vor, ihre Ware durch den Regenwald zu schmuggeln. Ihre eigenen Männer kann sie dafür nicht gebrauchen, denn sie kommen mit der fremden Umgebung nicht klar. Die Wege werden zu schlammig, sie verirren sich, die Moskitos fressen sie bei lebendigem Leib und selbst kleine Wunden entzünden sich schnell. Sie hat eine ganze Reihe von Leuten durch Verletzungen, Krankheiten und

feindliche Eingeborene verloren. Sobald ihre Männer tief im Wald sind, sind sie für Giftpfeile eine leichte Beute.«

»Deshalb braucht sie die Hilfe der Indianerstämme, die sie seit Jahren dezimiert, doch dort hat sie nicht viele Freunde«, erriet Conner.

»Richtig«, erwiderte Rio. »Imelda musste sie unter Druck setzen, damit sie für sie arbeiten. Daher hat sie damit angefangen Kinder zu entführen. Die Eltern möchten ihren Nachwuchs nicht in Einzelteilen zurückbekommen, deshalb transportieren sie Imeldas Drogen über die neuen Wege, wo sie höchstwahrscheinlich nicht von Regierungsbeamten aufgespürt und abgefangen werden. Mit den Kindern als Geiseln hat Imelda zusätzlich noch den Vorteil, ihre Kuriere nicht bezahlen zu müssen.« Rio zog einen versiegelten Umschlag aus seinem Rucksack. »Das hier ist auch für dich.«

Conner drehte sich wieder um, mied aber den allzu wissenden Blick seines Freundes und streckte nur den Arm aus. Rio drückte ihm den Brief in die Hand.

»Ich muss wissen, ob dein Vater glaubt, dass die Leopardmenschenn verraten worden sind«, sagte Rio. »Haben die beiden Schurken, die für sie arbeiten, Imelda ihre wahre Identität etwa preisgegeben, oder nehmen sie nur ihr Geld?«

Das brachte Conner endlich dazu aufzuschauen. Seine Augen hatten fast keine Iris mehr und tief in ihnen loderte es wie Flammen. Die schlimmste Sünde, die ein Leopard begehen konnte, war es, einen Außenstehenden einzuweihen. Er riss den Umschlag auf und zog ein einzelnes Blatt Papier heraus. Es dauerte einen langen Augenblick, bis er die Botschaft seines Vaters gelesen hatte. Das Summen der nachtaktiven Insekten wirkte überlaut in dem kleinen Raum. An Conners Kinn zuckte ein Muskel. Die Stille dehnte sich.

»Conner«, drängte Rio schließlich.

»Vielleicht solltest du deine Meinung über diese Mission ändern«, meinte Conner, während er das Fell andächtig zusammenfaltete und wieder in den Rucksack steckte. »Aus der schlichten Geiselnbefreiung ist ein Mordauftrag geworden. Einer von den beiden abtrünnigen Leoparden hat meine Mutter getötet. Und Imelda weiß von unserem Volk.«

Rio fluchte und ging zum Herd hinüber, um sich eine Tasse Kaffee einzuschenken. »Wir sind also in Gefahr.«

»Zwei unserer eigenen Leute haben uns an Imelda verraten.« Conner schaute auf, rieb sich die Augen und seufzte. »Wenn wir unsere Geheimnisse vor dem Rest der Welt schützen wollen, bleibt mir keine Wahl. Anscheinend möchte Imelda eine ganze Armee von Leoparden zusammenstellen. Die beiden Söldner haben versucht, andere anzuwerben, nicht nur vom ortsansässigen Stamm, sondern auch von außerhalb. Um zu verhindern, dass sie noch andere mit ihrem Geld anlockt, haben die Ältesten den Standort des Dorfes tiefer in den Regenwald verlegt. Die Einzigen, die es noch erreichen könnten, sind jene beiden Leoparden in Imeldas Diensten, und die würden auf der Stelle getötet, sobald sie es wagten, sich dem Dorf zu nähern.« Conner lächelte und bleckte die scharfen, weißen Zähne, doch das hatte nichts mit Humor zu tun. »So dumm werden sie nicht sein.«

»Woran ist deine Mutter gestorben?«, fragte Felipe leise.

Es dauerte einen weiteren langen Augenblick, bis Conner antwortete. Draußen schrie ein Brüllaffe, und mehrere Vögel antworteten ihm. »Nach dem, was mein Vater schreibt, hat einer der Söldner, Martin Suma, sie umgebracht, als sie versuchte, die Entführung der Kinder zu verhindern. Sie

war gerade zu Besuch bei Adan Carpio, einem der zehn Ältesten des Embera-Stammes, als Imeldas Männer über das Dorf herfielen und die Kinder verschleppten. Suma hat die Männer angeführt und als Erstes meine Mutter getötet, denn er wusste, dass sie die größte Gefahr darstellte.« Conner bemühte sich um einen ausdruckslosen Tonfall. »Suma hat mich nie zu Gesicht bekommen, falls ihr euch deswegen Sorgen machen solltet. Ich habe lange genug in Borneo gelebt, um wie einer von dort zu wirken. Felipe und Leonardo sind aus Brasilien, Elijah könnte von überallher sein, nur wenige kennen sein Gesicht, und du stammst aus Borneo. Niemand wird Verdacht schöpfen. Ich schleiche mich in Imeldas Haus, hole die Kinder heraus, übergebe sie euch und knöpfe mir dann die zwei Schurken und ihre Chefin vor. Das ist meine Angelegenheit, nicht eure.«

»Wir machen das zusammen«, erwiderte Rio, »als Team.«

»Du hast diesen Auftrag angenommen in dem Glauben, dass es sich um eine Befreiungsaktion handelt, und dabei soll es auch bleiben. Den Rest kannst du mir überlassen.« Conner wandte den Kopf und sah dem Teamführer direkt in die Augen. »Es ist doch nicht so, dass jemand auf mich wartete, Rio, und du hast Rachael. Du musst heil zu ihr zurückkehren.«

»Dies ist doch kein Himmelfahrtskommando, Conner. Wenn du nicht mit dir reden lässt, beenden wir unsere Zusammenarbeit an dieser Stelle«, entgegnete Rio. »Wir gehen zusammen rein, erledigen den Job und machen uns wieder aus dem Staub.«

»Aber deine Ältesten erlauben keine Rache, wenn einer von uns in Leopardengestalt getötet wird«, sprach Conner den wunden Punkt an. Rio war von seinem Stamm versto-



Christine Feehan

Wildes Begehren

Die Leopardenmenschen-Saga 3
Roman

Paperback, Broschur, 560 Seiten, 13,5 x 20,6 cm
ISBN: 978-3-453-26689-6

Heyne

Erscheinungstermin: Oktober 2010

Leidenschaftlich, wild, geheimnisvoll

Nach »Wilde Magie« und »Magisches Feuer« nimmt Christine Feehan in »Wildes Begehren« die Leser erneut mit in die faszinierende Welt der Leopardenmenschen und erzählt eine atemberaubende Geschichte voller Gefahren und Leidenschaften.

Conner Vega flüchtete einst in die USA, weil er die schwerste Schuld auf sich geladen hatte, die es den Gesetzen des Dschungels zufolge für einen Leopardenmenschen gibt: Er betrog seine Gefährtin. Doch nun muss er in seine Heimat, den Regenwald Panamas, zurückkehren, um seinen magischen Stamm der Gestaltwandler vor skrupellosen Drogenhändlern zu schützen und den gewaltsamen Tod seiner Mutter zu rächen. Im Zuge seiner Mission trifft Conner auch Isabeau Chandler wieder – die Leopardenfrau, die er vor Jahren hinterging, obwohl er sich für die Ewigkeit an sie gebunden hatte. Isabeau hasst Conner mit jeder Faser ihres Herzens, dennoch ist das Band ihrer Liebe nicht völlig durchtrennt. Und tatsächlich überwältigt das Feuer der Leidenschaft die beiden erneut. Doch Conners Mission fordert ihm alles ab. Als sich die Situation zuspitzt, steht er am Scheideweg. Wird er Isabeau erneut verraten?



[Der Titel im Katalog](#)